

zum Freitag gegen 12 Uhr ist hier das am Obergraben gelegene massive Hospitalgebäude bis auf das Parterre völlig ausgebrannt. Die Hospitaliten, meist hochbetagte Leute, konnten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Obgleich die Flammen sehr rasch um sich griffen, so konnte doch durch die schnell herbeigeeilten Rettungsmannschaften viel von dem Mobiliar gerettet werden. Die Kirchenverwaltung hatte das Hospitalgebäude vor einigen Jahren angekauft und zu Anstaltszwecken einrichten lassen.

In Werchau ist am 14. d. M. aus dem sogenannten Landwehrteiche ein Ertrunkener gezogen worden, den eine auf dortiger Teichgasse wohnende Frau auf's Bestimmteste als ihren Mann, den Handarbeiter Schmidt recognoscirte und weinend bestätigte auch der Bruder des Todten diesen Ausdruck. Die betrübten Angehörigen verzichteten auf das Recht der Beerdigung und der Leichnam wurde an die Anatomie Leipzig abgegeben. Das Trauerspiel schien beendet und Schmidt, der übrigens steckbrieflich verfolgt war, wurde auf dem Pfarr- und Standesamt geldsch. Am betr. Donnerstag Morgen nun sieht ein Schutzmännchen betr. Schmidt, den Todtgesagten, durch die Straßen gehen. Die Verwunderung des Schutzmännchens war groß, aber es half nichts, es war und blieb Schmidt, der nun sofort nach der Wache befördert wurde, von wo aus er nach Zwickau in sicheres Gewahrsam wanderte. Die bekümmerten Angehörigen haben sich also entweder in dem Todten gewaltig geirrt oder absichtlich irren wollen, um den Gatten und Bruder für alle Zeiten außer lästige Verfolgung zu setzen. Das über der Persönlichkeit des Ertrunkenen schwebende Dunkel wird sich nunmehr schwerlich lichten lassen.

Rautenkranz. In der Nacht zum 18. ds. Mts., vermutlich in der Zeit von 1 bis 3 Uhr Morgens, ist in dem hiesigen Schuster'schen Gasthause ein äußerst frecher Einbruchdiebstahl verübt worden. Die Diebe haben aus einem in der Gaststube befindlichen Schreibpulte den Betrag von ca. 20 M., sowie aus einem Schranke einige Kisten Cigarren, desgleichen aus verschiedenen dafelbst aufgestellten Vereinsammelnbüchsen, in welchen sich verschiedene, zum Theil ziemlich hohe Beträge befanden, welche von mildthätigen Händen gestiftet und zu wohltätigen Zwecken bestimmt waren, das Geld durch Demoliren dieser Büchsen gestohlen. Mit welcher Sicherheit und Dreistigkeit die Diebe ihr unsauberes Handwerk betrieben, geht daraus hervor, daß dieselben Licht angezündet und bei ihrer Arbeit eine Flasche Sekt getrunken haben. Von den Dieben fehlt leider bis jetzt noch jede Spur, hoffentlich gelingt es aber unserer Gendarmerie, mit Hilfe rechtlich denkender Menschen dieselben zu ermitteln und dem Strafrichter zuzuführen.

## II.ziehung 5. Klasse 122. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 19. November 1892.

15,000 Mark auf Nr. 20964 24970 81187. 5000 Mark auf Nr. 49967. 3000 Mark auf Nr. 3807 6427 9182 9917 17678 18640 22257 23759 27220 31111 33459 33857 35397 35419 36581 37383 42564 44897 50851 57747 59554 65896 69305 71036 73877 74486 84376 85208 88767 92006 97978 99160.

1000 Mark auf Nr. 2378 7872 9353 10306 15267 18891 19080 20021 22868 24590 26507 27051 30899 31901 32105 34189 38873 38033 39810 39105 44797 47601 47863 48705 50510 51501 54305 58413 58243 60488 60540 61349 62334 64924 68276 69248 73393 76102 77950 78011 78985 84981 85184 87141 93704 93255 96760 98216.

500 Mark auf Nr. 1387 1024 8444 11458 12993 14431 16227 16136 19603 20382 21617 22833 31842 31166 33348 33782 39998 43613 44486 45334 46633 47500 47692 51326 52114 53043 54360 54874 56506 56967 57663 57908 57294 58230 59778 61515 63615 66738 68977 73113 75618 77314 78704 80815 80354 80102 82116 82646 83325 84544 97731 98801 98542.

300 Mark auf Nr. 818 3474 3790 4462 4939 6067 6753 8059 10523 12876 14163 14134 15292 17806 18965 19795 19750 21055 22979 22495 23496 23102 24156 25947 26917 26528 27450 27102 28999 30558 30588 31276 32047 33856 34032 34001 37190 38276 38481 39971 40981 43218 43755 47424 49201 49651 50547 50328 50273 53591 54610 56888 56012 56273 57736 58691 59849 60539 61881 63434 64556 64492 65941 65314 66266 66709 66390 67655 68838 69013 69123 71473 72038 73614 73397 73211 75643 75191 76658 76853 76457 76310 77547 77294 78798 78754 80951 84168 84758 85243 86094 86333 88496 92575 94508 95097 96197 97626 97127 97359 97533 98723 98283 99128.

## Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

22. November. (Nachdruck verboten)

Am 22. November 1780 ist der Componist Konradin Kreutzer geboren, der Componist der bekannten und noch heute sehr beliebten Oper „das Nachtlager von Granada.“ Badenfer von Geburt war er in Stuttgart und Wien Operndirigent, zog sich jedoch später nach Riga zurück, wo er gestorben ist und wo ihm ein Denkmal gesetzt worden. Auch als Liedertomponist ist Kreutzer sehr geschätzt, insbesondere durch seine Gesänge für Männerstimmen, von denen „die Kapelle“ und „der Tag des Herrn“ allgemein bekannt und populär geworden.

23. November.

Man kann in unserer Zeit, die so Vielen gar so schlecht erscheint, nicht oft genug auf die vergangene Zeit aufmerklich machen, so z. B. auf die von manchen Weltverbesserern auch viel gepriesene Zeit vor 100 Jahren. Wie wir früher bereits gesehen, waren die Herren Franzosen, die über die Alpen angehenden Revolutionäre, schon ganz tapfer in deutsche Gebiete eingedrungen und hatten es sich gemüthlich gemacht. Solches sollte nur, abgesehen von der Unmöglichkeit, heute einmal passieren; wie rasch würde Altdeutschland gewappnet sein, die Eindringlinge schleunigst über die Grenze zu jagen. Damals vor 100 Jahren, ging Alles seinen behäbigen, ruhigen, nur

um Gotteswillen nicht aufregenden, die „Instanzen“ einhalten den Gang. Man höre und laune: Kaiser Franz II. hatte den „Antrag“ auf gemeinsames Vorgehen Deutschlands gegen die Friedensstörer am 2. September gestellt. Am 23. November 1792 endlich erließen die deutschen Stände zu Regensburg ein „Reichsgutachten“, das die sämtlichen Reichstruppen zu den Waffen gegen Frankreich rief. Komisch, daß da erst noch ein Gutachten notwendig war, noch komischer aber, daß man sich immer noch mit der wirklichen Kriegserklärung Zeit ließ bis Ende März 1793. Inzwischen durften die Franzosen deutsche Städte brandschlagen und sich als Herren aufspielen. Eine nette „gute, alte Zeit!“

## Verlorenes Glück.

Novelle von E. Witt.  
(4. Fortsetzung.)

„In der That,“ sagte er rasch, „ich vergaß darauf — darf ich Sie heim begleiten? Ich war bei einem meiner Pächter und wollte am Rückwege beim Waldhüter einsprechen, doch das kann ein ander Mal geschehen.“

„Geben wir,“ sagte Harriet.

„Roland sprach zu ihr von gleichgiltigen Dingen, dennoch klang ihr jedes seiner Worte wie Musik, aber sie verrieth sich nicht. Die tiefe Stille, die sie in dieser grünen Waldeinsamkeit umgab, die laue, balsamische Luft, die um ihre heißen Wangen wehte. Alles vereinigte sich, um die Pulse Harriets rascher klopfen zu machen. Das heiße Jugendblut wallte stürmisch empor, doch äußerlich blieb sie vollkommen ruhig und gefast.“

Roland schritt ahnungslos an ihrer Seite. Für ihn war sie die Tochter seines Freundes, ein schönes Mädchen, reich mit geistigen und körperlichen Vorzügen ausgestattet, nicht mehr, nicht weniger.

Hätte Valentine geahnt, wie wenig Ursache sie zur Eifersucht habe, sie hätte nicht so bitterlich schluchzend das Köpfchen in die Kissen gedrückt, wie sie that, als Frau Bärmann, die auf Willnau's Ruf eiligst herbeikam, mit der Frage zu ihr trat, ob sie Herrn Roland rufen solle, er komme soeben mit Miß Harriet vom Walde her.

„Nein, nein, um Gotteswillen nein,“ rief Valentine, ihre Thränen trocknend, „er soll nichts von meinem Unwohlsein wissen; wir ist schon besser.“

Als sie in den Salon trat, machte wohl Roland die Bemerkung, daß sie auffallend blaß sei, aber ihr Rächeln beruhigte ihn.

Beim Eintreten sandte Valentine einen bittenden Blick zu Willnau hinüber, ein kaum merkliches Nicken war die Antwort; dennoch war die Sprache nicht unbemerkt geblieben, Roland hatte Valentines Blick aufgefangen.

Für einen Moment zeigte sich in seinen Zügen ein leichtes Befremden, aber Niemand achtete darauf; der ankommende Besuch rief die Hausfrau zu ihren Pflichten, die ihr heute schwerer fielen, denn je.

IV.

## Ein böser Verdacht.

„Norbert, willst Du mit mir kommen?“ fragte am andern Tage Roland seinen Freund; „ich gehe in den Wald.“

Willnau zögerte.

„Ich habe Briefe zu schreiben.“

„Du schreibst doch gestern, als ich fortging.“

„Zawohl, aber ich wurde unterbrochen, Deine —“

Willnau hielt inne; er war auf dem Punkte gewesen, sein Valentines gegebenes Versprechen zu brechen. Roland runzelte leicht die Stirn.

„Du wolltest sagen, meine —“

„Deine Ankunft,“ sagte Willnau gefast, „ließ mich meine Korrespondenz unterbrechen; wenn Du einen Augenblick warten willst, beende ich einen Brief, den ich dem Boten übergeben möchte, dann stehe ich zu Deiner Verfügung.“

„Gut, ich will warten,“ entgegnete Roland.

Willnau eilte in sein Zimmer, indem er bei sich dachte: „Da fange einer mit Geheimnissen an; bald hätte ich die kleine Frau verrathen. Warum nur soll Roland nichts von ihrem Unwohlsein wissen?“

Roland gab sich ebenfalls seinen Reflexionen hin, aber diese waren beunruhigender Natur.

Roland wußte, daß Willnau ein leichtlebiger Mann sei, der schon viele galante Abenteuer bestanden hatte; dennoch hatte er ihm vertrauensvoll sein Haus geöffnet und nie wäre ihm der geringste Verdacht gekommen, wenn er nicht jenen Blick erhascht hätte. Jetzt erinnerte er sich auch, daß er bei seiner Nachhausekunft Willnau gefragt, wo Valentine sei, und dieser zögernd eine ausweichende Antwort gegeben hatte. Es fiel ihm auch ein, daß Valentine, die sonst so Schüchterne, mit Willnau in auffallend kurzer Zeit bekannt geworden sei.

In dieser Hinsicht hatte Roland nicht unrecht; Willnau war der einzige, dessen fröhliches Geplauder sie aufheiterte und sie ihre sonstige Scheu vergessen ließ.

Ihr Gatte, der sie mit väterlicher Zärtlichkeit behandelte, war meist ernst, sie hätte es nie gewagt, an ihn ein scherzendes Wort zu richten. Von ihrer Mutter wurde sie heute noch als Kind behandelt, kein Mensch schien ihr Selbstständigkeit und ein festes Auftreten zuzumuthen, man stellte auch dieserhalb keine Anforderungen an sie, und das einzige Recht, das sie sich bisher nicht hatte nehmen lassen, war die Sorge und Ueberwachung der kleinen Lucie.

Ihr Gatte wußte wohl, daß sie in dieser Hinsicht unübertrefflich sei und billigte vollkommen ihre Anordnungen, aber, um die Wahrheit zu sagen, betrachtete er sie doch nur als vorzügliche, zärtliche Schwester, als ältere Gefährtin für Lucie, als Mutter konnte er sich Valentine kaum denken.

Willnau war der einzige, der der jungen Frau auch in anderen Beziehungen das vollste Recht einräumte. Valentine fühlte instinktiv, daß er in ihr die eigentliche Frau vom Hause, die Gattin Rolands, sah, nicht die bloße Gespielin seines Kindes.

Dies machte sie Willnau gegenüber unbefangener und zutraulicher, als gegen ihren Gatten, und auch Willnau hatte die kleine, sanfte Frau, die von allen als Kind betrachtet wurde, lieb gewonnen, lieb in einer Weise, als sei sie seine Schwester. Ein anderes Gefühl konnte sie ihm nicht einflößen, ihm hatte es die stolze Engländerin angethan — aber um keinen Preis wollte er dies merken lassen! Der kalte, ruhige Ernst der jungen Dame rief sein Mannesbewußtsein wach; er wollte nicht um Liebe stehen, wo er so wenig Aussicht hatte, erhört zu werden.

Willnau's Eintritt weckte Roland aus seinem düsteren Sinnen; zum ersten Male zwang er sich ihm gegenüber zur Freundlichkeit.

Ein einziges Wort hätte genügt, seinen Verdacht zu entkräften, aber Roland sprach dieses Wort nicht und Willnau hatte keine Ahnung von dem, was in der Seele seines Freundes vorging.

Als die beiden Herren die Treppe herabstiegen, kam ihnen Valentine, die kleine Lucie an der Hand führend, entgegen.

„Wir wollen in den Wald,“ sagte Roland freundlich, „in längstens einer Stunde sind wir zurück.“

Valentine wurde blaß; vor wenigen Minuten hatte sie die schöne Engländerin den Waldweg einschlagen sehen.

Einen Augenblick lämpfte die junge Frau mit sich selbst, aber die erwachende Eifersucht war stärker, als ihre Schüchternheit.

„Wenn es den Herren angenehm ist,“ sagte sie, „so gehe ich mit Lucie mit.“

Sie wagte es nicht, ihren Gatten anzusehen, sondern blickte, gleichsam Hilfe suchend, auf Willnau, der sofort versicherte, die Begleitung der Gnädigen werde ihnen Weiden das größte Vergnügen gewähren.

Roland runzelte die Stirn.

„Was würde sie gethan haben, wenn Willnau zu Hause geblieben wäre?“ fragte er sich.

Mit aller Macht überwand er das immer mehr steigende Mißtrauen; seiner edel angelegten Natur widerstrebte es, den heimlichen Beobachter zu spielen; er nahm Lucie bei der Hand und schritt voraus, während Valentine an Willnau's Arm ihm langsam folgte.

Ein unglücklicher Zufall führte ihnen Miß Harriet in den Weg — Valentine sah ihren eifersüchtigen Verdacht bestätigt. Mit ängstlichem Forschen beobachtete sie ihren Gatten, der nun neben der jungen Engländerin herschritt; von allen war diese unstreitig die Unbefangenste.

Valentine hörte nur mit halbem Ohre auf Willnau's Geplauder, der, seinerseits die Miß stets im Auge habend, kaum selbst wußte, was er sprach; Roland dagegen trachtete wieder, ein Wort von dem hinter ihm geführten Gespräche zu erhaschen. Die Situation war für die dabei Betheiligten eine durchaus nicht beneidenswerthe; man war schließlich froh, als man nach Hause kam und das Versteckenspielen ein Ende nahm.

Roland schloß sich jetzt häufig in dem Boudoir seiner ersten Frau ein; träumte er von dem verlorenen Glück, das zu finden er nimmer hoffen konnte?

Valentine litt dabei, aber sie verbarg standhaft ihren Schmerz. Eine brennende Reue quälte sie, das Gemach zu sehen, dessen Thür für sie stets verschlossen blieb; immer lockender trat die Versuchung an sie heran; dort lag vielleicht die Lösung des Räthsels, ob seine Gedanken noch seiner ersten Frau oder der jungen Engländerin galten.

„Ich muß jenes Gemach sehen, ich muß,“ sagte sie sich an jedem Morgen, wenn Roland für einige Stunden das Haus verließ, und doch fehlte ihr immer wieder der Muth, dies Wagniß zu unternehmen.

„Heute muß es sein,“ dachte sie entschlossen, als Roland das Haus verließ mit dem Bedeuten, er werde heut' etwas länger als sonst ausbleiben.

Als sie sich überzeugt hatte, daß man sie nicht vermischen würde, schlich sie sich in das Arbeitszimmer ihres Gatten. Sein bloßer Wunsch hatte genügt, sie nie die Schwelle dieses Gemaches überschreiten zu lassen; mit bebenden Knien betrat sie nun dasselbe. Das Gemach hatte nichts Besonderes an sich; es war ein mäßig großer, lichter Raum, einfach, aber bequem möblirt.

Fast enttäuscht blickte Valentine umher; sie hatte etwas Geheimnisvolles, Seltsames erwartet, doch — da — sie legte beide Hände an das heftig pochende Herz und blieb starren Blickes stehen: über dem Schreibtisch ihres Gatten hing das Brustbild einer Frau in Lebensgröße gemalt.

Golbbraunes Haar umwogte in dichten Massen ein wunderbar schönes Gesicht mit dunklen, glutvollen Augen. Die prächtige Büste umspannte ein blaß-

rosa  
dend  
kein  
die fe  
die Sa  
„I  
des G  
der sa  
Aqua  
das L  
bah n  
wird,  
harde  
im Ro  
bald i  
Stöcke  
Streite  
einand  
reisend  
nicht a  
heblch  
ausgest  
bein je  
stiche e  
persona  
zu über  
„St. J.  
nover  
belegen  
Schule,  
das je  
erhielten  
Schüler  
stellung  
Kurzem  
nach ein  
Man er  
lich, um  
dem Ent  
in den w  
tragen, d  
und stopf  
könne.  
mit dem  
dung in  
nicht gen  
mehr w  
für den  
im Nord  
nischen  
signalisir  
Flächen  
und treit  
auf derse  
Wasserf  
weit sich  
mit einer  
Stunde  
straße zu  
amerikani  
landet.  
— L  
„Kön. Br  
friedigung  
sind die  
würden si  
Wesen d  
Mitglieder  
macht sich  
geltend.  
noch aller  
treiben L  
Verschöner  
vellen und  
Gäste am  
trinken noc  
orientiren  
im Konfert  
Lanthen M  
taufen bei  
Dr. Ki  
Zahr  
um Rind  
leichtern.  
nommé der  
vergrößert  
für die G  
zu laufen f